

## Verbrüderung für eine neue Schweiz

Der erstmals erschlossene Briefwechsel Alfred Eschers aus den 1840er Jahren geben Einblick in die Geburt des Bundesstaates. Escher war ein Meister des Netzwerks. Von Joseph Jung

Die Aufhebung aargauischer Klöster, die Berufung der Jesuiten nach Luzern, die Freischarenzüge und schliesslich der Sonderbundskrieg sind Ausdruck tiefgreifender und unversöhnlicher Gegensätze, welche die Eidgenossenschaft der 1840er Jahre prägten. In der historischen Interpretation werden diese Konflikte oft mit konfessioneller Farbe bestrichen. Doch letztlich fokussieren sie auf die entscheidende Frage: «Welche Schweiz wollen wir?» Eine moderne, zukunftsgerichtete Schweiz mit entsprechenden Institutionen und Infrastrukturen – den neuen Bundesstaat? Oder sollte das morbide Gebilde des alten Staatenbundes konserviert werden?

In den Briefen von und an Alfred Escher zeigt sich, dass es ursprünglich keine konfessionellen Programme waren, die das fortschrittliche Lager vom konservativen trennten. Konservativ konnte man als Katholik und als Reformierter sein, liberal ebenso. Wie der reformierte Berner Schriftsteller und Pfarrer Jeremias Gotthelf konservativ war, so war der katholische Pfarrer Joseph Anton Sebastian Federer aus St. Gallen fortschrittlich. Doch die Ereignisse vergifteten das Klima, bis schliesslich alles zu einer Frage der Konfession wurde. Gegenüber seinem ehemaligen Hauslehrer, Pfarrer Heinrich Schweizer, drückt Escher die Hoffnung aus, dass sich in Zukunft «die frommen Betrüger die Reformer nicht mehr mit Erfolg für Nihilisten ausgeben können».

Die Briefe verorten das Kernproblem der Krisen der 1840er Jahre unmissverständlich in den politischen Differenzen und in fundamental unterschiedlichen Auffassungen über die Ausgestaltung des Staates. Tatsächlich waren die Perspektiven der Schweiz vernebelt, und die Strukturen des alten Staatenbundes verhinderten die Umsetzung hochfliegender Pläne. Scharfe Gegensätze zwischen dem konservativen und dem fortschrittlichen Lager banden seit Jahren auch die wirtschaftspolitischen Kräfte. Escher kannte keine konfessionell motivierten Berührungsängste, was sein persönlicher Umgang mit – liberalen – katholischen Geistlichen dokumentiert. Auch stand er im Briefkontakt mit radikal-liberalen Politikern aus den katholischen Sonderbundskantonen.

Was in der Forschung bisher nicht in diesem Ausmass bekannt war, ist Eschers Rolle im Kampf um die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz, auch sein persönliches Engagement für Freischärler, die aufgrund der Ver-

hältnisse nicht mehr in ihre Heimatkantone zurückkehren konnten.

Es erscheint mehr als bemerkenswert, dass Escher zusammen mit dem damaligen katholischen Pfarrer von Zürich, dem liberalen Robert Kälin, einen Hilfsfonds für gestrauchelte Luzerner Freischärler und deren Familien aufnete. Und als der zum Tod verurteilte radikal-liberale Politiker Jakob Robert Steiger aus dem Luzerner Gefängnis befreit wurde, führten deutliche Spuren nach Zürich.

Beim «Fundraising» musste behutsam und klug vorgegangen werden, wie ein Brief Eschers an den Appenzeller Arzt und Politiker Jakob Zellweger zeigt: «Wenn etwas von dem zusammenzusteuern Geld für Dr. Steiger selbst verwandt werden könnte, so wäre es sehr erfreulich. Der arme Mann mit seinen 6 Kindern hat nämlich all' sein Vermögen, das er mit saurem Schweisse errungen, eingebüsst. Eine Einladung zu Steuern auch für Dr. Steiger selbst wurde nicht in den Aufruf aufgenommen, weil es uns unzart geschienen hätte. Dagegen dürfte es angemessen sein, unter der Hand zu verbreiten, dass auch Gaben mit der speziellen Bestimmung für Dr. Steiger selbst höchst wünschbar wären & mit Vergnügen angenommen würden.»

### Plattformen der politischen Profilierung

Am 26. Januar 1845 fand in Unterstrass eine Volksversammlung statt. Zusammen mit anderen Liberalen hatte Escher die Proklamation unterzeichnet, um gegen die Zulassung der Jesuiten in der Schweiz zu protestieren. Der Aufmarsch von rund 20 000 Männern aus Zürich und namentlich aus den östlichen Landesgegenden machte die politische Veranstaltung zu einem weit ausstrahlenden Ereignis. Aus der Rückschau betrachtet, zeigt sich, dass die Bühne in Unterstrass das Schlüsselereignis für die zunehmend auch kantonsübergreifende Popularität des jungen Escher darstellt.

Kurz darauf standen zwei weitere Plattformen bereit, die Escher für die eigene politische Profilierung rigoros nutzte: 1845 und 1846 war Zürich Vorort der Eidgenossenschaft, und die Stadt an der Limmat wurde folglich jeweils für Wochen das Zentrum der eidgenössischen Politik. Wohl bot sich Escher als drittem Gesandten des Standes Zürich Gelegenheit, die Entscheidungsträger aus den einzelnen Kantonen kennenzulernen. Doch erfolgsgeschicklicher für seine weitere politische Karriere auf eidgenössischer Ebene waren



Meister der Netzwerke: Zürich-Gesandter Escher.

die informellen Kontakte, die er im Umfeld der Tagsatzung pflegte.

Wenn Alfred Escher in der Blüte des Wirtschaftsliberalismus der 1850er/1860er Jahre als Meister im Knüpfen von Netzwerken von seinen Freunden bewundert und von seinen Gegnern kritisiert wird, so zeigt sich diese Fähigkeit bereits Mitte der 1840er Jahre. Privilegiert durch seine begüterte Herkunft und ausgestattet mit einem prächtigen Anwesen am linken Zürichseeufer, lud Escher die radikal-liberalen Gesandten der Tagsatzung jeweils an einem Abend in der Woche zu sich ins «Belvoir», wo man den geselligen Kontakt pflegte, wo man aber auch Zeit hatte, unter Gleichgesinnten wichtige Staatsangelegenheiten und politische Geschäfte zu besprechen.

Als «Propagandaminister» der Antijesuitenbewegung bereiste Escher die Schweiz und korrespondierte mit einer wachsenden Zahl von Mitstreitern. Regelmässig schrieb er für die *Neue Zürcher Zeitung* und motivierte Studienfreunde, dasselbe zu tun. Die Korrespondenz illustriert, wie wichtig Netzwerkbildung für Eschers politischen Erfolg war. Der Bündner Politiker Friedrich Wassali empfahl, «eine enge Verbrüderung der liberalen gebildeten jungen Männer in allen Theilen unseres Vaterlandes» zu realisieren, «um wo nöthig diesen so mächtigen Hebel in den Händen zu haben».

### Auf dem legalen Weg

Die Freischarenzüge erwiesen sich als ZerreiSSprobe zwischen den radikalen HeiSSspornen,

die mit der Waffe in der Hand die Rechtmässigkeit ihres Handelns begründeten, und denjenigen, zu denen Escher gehörte, welche die Konflikte über den legalen Weg der eidgenössischen Institutionen lösen wollten. Auch bei der Frage, wie das Problem des Sonderbunds beseitigt werden könnte, gingen die Meinungen auseinander. Für Escher und für seine liberalen Freunde, die auf dem Boden staatsrechtlicher Grundsätze argumentierten, wurde das Bestreben, in der Tagsatzung die erforderlichen Stimmen zur gewaltsamen Auflösung des Sonderbunds zu erzielen, zu einer eigentlichen Tour de Force.

Eindrücklich ist die Korrespondenz zwischen Escher und seinem Glarner Studien- und Lebensfreund Johann Jakob Blumer. Nach dem ersten Freischarenzug (1844) schrieb Blumer: «Ich meinerseits kann von dem Abgehen von Gesetz u. Bundesvertrag keine guten Folgen erwarten; die ultramontanen Stände hätten dann, wie bei den letzten Ereignissen die Regierung von Luzern, die moralische Gewalt des formellen Rechtes für sich, u. es wäre leicht, ihrem Volke den Glauben beizubringen, dass es sich um seine gänzliche Unterdrückung handle; ein andauernder Bürgerkrieg u. dann ganz gewiss auswärtige Einmischung würden nicht ausbleiben.»

1847 wurden die konservativen Kräfte militärisch besiegt. Damit war der Weg für die lang ersehnte Revision des Bundes geebnet. Mit der Niederlage im Sonderbundskrieg meldete sich die katholisch-konservative Schweiz 1848 ab. Auf Jahre und Jahrzehnte hinaus blieben die Verlierer von den höchsten Ämtern und Funktionen im Staat ausgeschlossen. Der spätere Zürcher Ständerat Johann Jakob Rüttimann drückte in einem Brief an Escher seine Bedenken über diese Entwicklung aus: «Dass die Konservativen ganz ausgeschlossen werden sollen, gefällt mir je länger je weniger. Es scheint mir weder recht, noch billig, noch klug zu sein.»

Als Grossratspräsident und zudem als Präsident der entsprechenden Kommission war Escher im Kanton Zürich 1848 die treibende Kraft bei der Bundesrevision. Auf eidgenössischer Ebene vertrat mit Jonas Furrer einer von Eschers engsten Vertrauten die liberalen Zürcher Interessen. Regelmässig tauschten sich die beiden Politiker auch auf dem Korrespondenzweg aus. Auf diese Weise findet sich die Genese der für die Schweiz hochbedeutenden Bundesverfassung nachgezeichnet, und diese wiederum wird mit dem Zugang über Eschers Briefwechsel neu erschlossen.

Alfred Eschers Briefwechsel 1843–1848. Jesuiten, Freischaren, Sonderbund, Bundesrevision. Herausgegeben von Joseph Jung, bearbeitet und kommentiert von Björn Koch. NZZ Libro, 2011

Prof. Joseph Jung ist Historiker, Autor und Geschäftsführer der Alfred-Escher-Stiftung. [www.alfred-escher.ch](http://www.alfred-escher.ch)